

Esslingen als Zentrum spätgotischer Kachelproduktion

In den vergangenen Jahren konnten in Ettligen, Karlsruhe-Durlach und Neuenburg am Rhein drei spätgotische Hafnerwerkstätten archäologisch nachgewiesen werden. Der Werkstattbruch fand sich jeweils in eingetieften Schächten mit gemauerter Wandung, die ursprünglich als Lehmaufbereitungsanlagen genutzt wurden. Die Verfüllungen geben eine Vorstellung von der Funktionsweise südwest-

deutscher Werkstätten in der zweiten Hälfte des 15. Jh. Mit ihren Kachelreliefs knüpfen die drei Hafnereien in Bildinhalt und Dekor unmittelbar an die oberrheinische Kunst an, die in der Spätgotik in einer bis dahin nicht gekannten Blüte stand. Kaum verlegt, fanden die Holzschnitte und Kupferstiche des Meisters E. S. und Martin Schongauers durch ihre detailgetreue Umsetzung Verwendung auf einem

Bildträger, der sich fast beliebig oft reproduzieren läßt.

Wie unterschiedlich das Angebot sein konnte, zeigt sich bei einem Vergleich der Durlacher und Ettlinger Werkstätten. Unter den Ettlinger Modellen befinden sich zahlreiche Sekundärausformungen, die von Ofenkacheln abgenommen wurden. Aus diesen ließen sich nur noch Kacheln fertigen, die in der Qualität weit hinter den für die Spätgotik typischen scharfkantigen Kachelreliefs zurückblieben. Im Gegensatz dazu steht das handwerkliche Können des Durlacher Hafners, der bereits in der Lage war, unter Verwendung von Zinnglasuren mehrfarbige Kacheln herzustellen. Neuenburg am Rhein nimmt in dem vorgestellten Zusammenhang die wichtigste Stellung ein. So sind die Model und Ausformungen von hoher Qualität. Hinzu kommt eine breite Palette an figürlich verzierten Reliefs. Kacheln mit dem Stadtwappen von Basel zeigen, daß die Neuenburger Hafner in dieser Zeit eine durchaus ernst zu nehmende Konkurrenz zu den Basler Werkstätten bildeten. Allen Werkstätten gemeinsam ist die Keramikproduktion parallel zur Kachelherstellung, die Anfertigung einfacher, scheibengedrehter Kacheln und der Nachweis von Patrizen. Durch die Patrizen unterscheidet sich die spätgotische Produktion wesentlich von renaissancezeitlichen und frühbarocken Fertigungsabläufen. Die Hafner deckten seit dem 16. Jh. ihren Modelbedarf fast ausschließlich auf überregionalen Märkten und waren nur noch in der Lage, ganz einfache Formen wie Tapetendekore eigenständig zu entwerfen. In der Spätgotik konnten entsprechende Bildideen auch in vergleichbar bescheidenen Werkstätten in das Kachelrelief umgesetzt werden. Der archäologische Nachweis dieses Vorganges gelingt mit Hilfe von Patrizen, von Tonplatten, aus denen in lederhartem Zustand die Motive getreu der graphischen Vorlage herausgearbeitet wurden. Be-

sonders weit vorstehende oder kompliziert zu fertigende Teile wurden gesondert geformt und nachträglich aufgesetzt.

Eine vergleichbar hochwertige Produktion für Schwaben ist nun erstmals durch den Esslinger Modelfund belegt. Mit annähernd 50 verschiedenen Exemplaren handelt es sich um den bislang größten spätgotischen Modelfund in Südwestdeutschland (Abb. 197). Das Fehlen von Keramik- und Kachelfehlbränden sowie die auffallend scharfkantig geschnittenen Reliefs ohne Abnutzungsspuren legen nahe, daß man im Anwesen Pliensauerstraße 9-11 weniger auf die Herstellung von Kacheln und Gebrauchsgeschirr, sondern auf die Modelfertigung selbst spezialisiert war. Für einen Modellschneider sprechen auch zwei Probeabdrücke und drei Patrizen, die zusammen mit den Modellen geborgen werden konnten. Vor ihrer Verhüllung waren fast alle Model zerschlagen und damit unbrauchbar gemacht worden.

Eine vollständig erhaltene Patriz (Abb. 198) weist streng geometrisches Maßwerk in Form einer Raute mit einziehenden Seiten auf. Zur Ausschmückung dienen stilisierte Kreuzblumen in der Bildmitte und in den Zwickeln. Das Relief wurde aus einer dicken Tonplatte geschnitten. Um ein Reißen des keramischen Werkstoffes beim Brennen zu verhindern, mußte die Patriz auch auf ihrer Rückseite mit dem Rundeisen abgearbeitet werden. Ein Bildschnitzer konnte solche Werkstücke mit geschulter Hand in verhältnismäßig kurzer Zeit anfertigen. Unregelmäßigkeiten in Details zeigen, daß eine Überarbeitung der Patriz unterblieb, da man die scharfkantigen Grate nicht zerstören wollte. Die Patriz wirkt dadurch wie eine flüchtige dreidimensionale Skizze.

Die Esslinger Model wurden aus besonders feinkörnig gemagertem Ton hergestellt und verhältnismäßig hart gebrannt. Sie setzen sich aus einem Keramikblatt zusammen, das mit



Abb. 197 Esslingen, Pliensauerstraße 9-11.
 Model mit halbplastischer Prophetenbüste.
 Mitte 15. Jh., 23,0 X 20,5 cm.



Abb. 198 Esslingen, Pliensauerstraße 9-11.
 Patrizie mit rautenförmigem Maßwerk und
 Kreuzblumen. Mitte 15. Jh. 21,0 X 21,0 cm.

Hilfe eines groben Formentuchs auf die Patrizie gedrückt wurde. In einem zweiten Arbeitsgang verstärkte man das Model durch eine weitere Tonschicht. Es folgte die Ausbesserung von Unschärfen und verschliffenen Graten. Die Negativformen haben auf der Rückseite einen umlaufenden Steg. Er verleiht dem Model, das beim Abformen großem Druck ausgesetzt ist, zusätzliche Stabilität und ermöglicht es, das Model mühelos vom getrockneten Kachelblatt zu lösen. Bei zwei Eckkacheln sind die Stege über die Seitenkante hinausgeführt und abgeschragt. Durch Holzdübel in eigens dafür vorgesehenen Zapflöchern in den Schrägen lassen sich die Eckstücke mühelos starr zusammenfügen, um aus dem zweiteiligen Model in einem Arbeitsgang eine über Eck geführte Kachel auszuformen. Eine solche Kachel kann nur bei auseinandergenommenem Model unbeschadet aus der Form gelöst werden. Die Abformtechnik ist bislang lediglich für Esslingen nachgewiesen. Normalerweise formte man die Seiten einer Eckkachel getrennt aus und verband sie erst in lederhartem Zustand miteinander. Durch die in Esslingen angewandte Technik ergibt sich die Möglichkeit zur Vermeidung unschöner Druckstellen im Eckbereich und rauchdurchlässiger Risse an den Stoßkanten. Der eindeutige Nachteil des Verfahrens liegt in der erschwerten Ausformbarkeit der Kachelreliefs in einem über Eck geführten Model. Auf den Esslinger Modellen erkennt man einfache Diamantquaderbesätze, Rosetten, Rapportmuster und figürliche Darstellungen. Das Maßwerk und die floralen Versatzstücke geben zeitgenössische Formen wieder, wie sie beispielsweise die Esslinger Frauenkirche noch heute maßgeblich prägen. Die Ornamentensprache innerhalb des Modelfundes ist homogen. Deutliche stilistische Abweichungen einzelner Model sind nicht feststellbar. Insgesamt wirken die Ornamente im Vergleich mit der



Abb. 199 Esslingen, Pliensauerstraße 9-11. Probeabformung einer Medaillonkachel mit dem Verkündigungengel. Mitte 15. Jh., 19,5 x 19,5 cm.

oberrheinischen Skulptur und Graphik aus dem letzten Drittel des 15. Jh. eher erhalten. Ihre altertümliche Gestaltung und die Tracht der Figuren datieren die Stücke in die Mitte des 15. Jh.

Etwa ein Drittel der Model haben ein halbiertes Bildfeld. Dabei teilte der Hafner das ausgeformte, quadratische Model ohne Berücksichtigung des Bildaufbaus mit einem senkrechten Schnitt in zwei gleich große Hälften. Gelegentlich sind die halbierten Reliefs mit den für Eckleisten charakteristischen Diamantquadern kombiniert. Die halbierten Kacheln waren als Gestaltungsmittel für die Ecken nötig, da man die einzelnen Kachelnagen in versetztem Verband übereinander anbrachte. Damit erhielt der Ofen auch ohne eiserne Einbauten die benötigte Standfestigkeit. Um die Bildfolge

durch die aus statischen Gründen unentbehrlichen, halbierten Kacheln nicht zu beeinträchtigen, übernahm man auf den Eckstücken den Dekor der angrenzenden Kacheln. Aus der Häufung von Eckkachelmodellen wird ersichtlich, daß sich bei dem Esslinger Modelfund nur ein kleiner, zufällig überlieferter Ausschnitt der Produktpalette erhalten hat.

Die Bedeutung der figürlichen Darstellungen für die Interpretation des Esslinger Modelfundes läßt sich anhand eines Reliefs mit dem Verkündigungengel (Abb. 199) zeigen. Die modelgepreßte Vorderseite zeigt in dem von Flechtbändern kreisförmig umschlossenen Innenfeld einen knienden Engel. Kleine Drachen in den Bildzwickeln haben sich mit ihren Köpfen in den Flechtbändern verfangen. Der nach rechts gewandte Engel trägt einen langen Mantel, dessen Oberfläche von scharfkantig gebrochenen Falten durchzogen ist. Seine Hand hat er zum Redegestus erhoben. Der Inhalt der Darstellung, zu der es schon aufgrund der Anordnung der Figur ein Gegenstück geben muß, wird beim Vergleich mit einer in Hamburg aufbewahrten Kachel deutlich. Dort erkennt man zwischen den Flechtbändern die Inschrift »ave ' maria ' gratia ' plena«, den englischen Gruß bei der Verkündigung. Übereinstimmende Kacheln sind fast nur aus der Nordschweiz, so aus der Burg Wädenswil, Schloß Hallwil, Zürich und von der zwischen 1489 und 1530 angelegten Aufschüttung der Berner Münsterplattform bekannt. Auf keiner Kachel fehlt der Schriftzug. Möglicherweise gibt die Funktion des Esslinger Reliefs dafür eine Erklärung: Bei dem Stück handelt es sich um keine Kachel, sondern um eine Probeabformung. Zum einen ist die Vorderseite weder glasiert, noch graphitiert, zum anderen fehlen die Zargen, die eine Kachel im Ofenkörper verankern. Der Probeabdruck dokumentiert unter Umständen einen Zwischenschritt bei der Motivgestaltung, als man sich noch einmal

vor Anbringung der Inschrift von der Bildwirkung überzeugen wollte.

Das Relief mit dem Verkündigungengel ist der erste Beleg für die Existenz dieser Verkündigungsserie in Schwaben. Obwohl etwa die Hälfte der für Esslingen verbürgten Motive in der Umgebung der ehem. Reichsstadt nachgewiesen werden können, eröffnen andere Darstellungen aus der Werkstatt in der Pliensauerstraße 9-11 völlig neue Perspektiven bei der Interpretation der spätgotischen Ofenkeramik in Schwaben. Gerade die Konzeption und Herstellung besonders komplizierter, figürlicher Reliefs, wie sie nun auch von Esslingen bekannt ist, wurde bislang aufgrund ihres gehäuft Vorkommens am südlichen Oberrhein und in der Nordschweiz angesiedelt. Erst bei genauerem Hinsehen wird deutlich, daß die Konzentration in erster Linie aus dem Forschungsstand und dem bislang geborgenen Fundgut resultiert. Nach dem Esslinger Modelfund dürften zumindest die Esslinger Bür-

ger in der zweiten Hälfte des 15. Jh. direkten Zugang zu modernen und qualitätvollen Motiven besessen haben. Es ist anzunehmen, daß sie ihre Öfen in der »guten Stube« auch mit entsprechenden Kacheln ausstatteten.

Harald Rosmanitz

Literaturhinweise

R. Franz, Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus. (Graz 1981), Abb. 121. - N. Lithberg, Schloß Hallwil III. 1. Die Fundgegenstände, Stockholm 1932, Pl. 171. D. E. - H. Rosmanitz, Die Kacheln aus dem Heimatmuseum Sinsheim. Überlegungen zur Bildersprache und Formenvielfalt reliefierter Ofenkeramik im Kraichgau. Kraichgaujahrbuch 13 (1993) 223-240. - E. Roth / Kaufmann / R. Buschor / D. Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Herstellung und Motive, Bern 1994, Kat. Nr. 68-70. - E. Schallmayer, Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1993, 175-181. - B. Vedral, Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1992, 355-360. - P. Ziegler, Die Ofenkeramik der Burg Wädenswil (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 43/3), Zürich 1968, 55-56, Kat. Nr. 30.